



## II. Abtheilung: Mittheilungen.

### Das Wappen des Stiftes Seckau.

Mitgetheilt von Dr. Anton Mell in Prag.

Im Jahre 1567 gab zu Graz Zacharias Bartsch als dritter steirischer Formschneider das „Wappenbuch darinen aller Geistlichen, Prelaten, Herren vnd Landleut, auch der Stett des löblichen Fürstenthumbs Steyer Wappen vnd Insignia mit ihren Farben nach Ordnung, wie die im Landthaus zu Grätz angemalet zu finden,“ bestehend aus einem Widmungsblatte an Erzherzog Karl (mit der Jahreszahl 1567) und aus 161 Wappen, heraus. Heute gehört das Buch zu den grössten bibliographischen Seltenheiten, und der Steiermarker wie der Heraldiker überhaupt ist zu grossem Danke verpflichtet, dass der gelehrte Director des Landesarchives zu Graz, Dr. J. v. Zahn sich der Mühe einer Neuausgabe und eines Neudruckes nach den noch erhaltenen und im genannten Archive aufbewahrten Holzstöcken unterzogen hatte. Zu Neujahr 1893 erschien der in jeder Beziehung bestgelungendste Neudruck im Verlage von J. Meyerhoff (Graz und Leipzig). Einen besonderen wissenschaftlichen Wert erhielt diese Neuauflage durch den Mitarbeiter an derselben, A. R. Anthony v. Siegenfeld, einem bekannten und gewiegten Heraldiker und Genealogen, der seine gediegenen Forschungen über Entstehung und Herkunft, wie über Ver- und Auferbung der einzelnen Wappen in der 120 Seiten umfassenden „Heraldischen Besprechung“ als in einem Anhang zum Bartschs Wappenbuche niedergelegt.

An diesem Orte werden auf dessen Ergebnisse in Sachen der Heraldik deshalb hingewiesen, da in dem fraglichen Wappenwerke

die Wappen steirischer Klöster des Benedictiner- und Cistercienser-Ordens besprochen werden. Um dem Leser ein Beispiel dieser gelehrten und erfolgreichen Forschung zu bieten, greife ich v. Siegenfeld's Bemerkungen über das Propsteiwappen Seckaus heraus.

Dasselbe zeigt sich in „Bartsch“ als getheilt von Hermelin über Roth; ungekrönter Stechhelm; ein rückwärtsgebogener, vorne mit sieben von weissen Kugeln ausgehenden Hahnbüschen besteckter krämpenloser hoher gelber Spitzhut in die weiss-rothe Decke übergehend.

Spragistisch ist der von Kürsch über Farbe getheilte Schild als Stiftswappen zuerst in einem Siegel des Propstes Ulrich von Seckau v. J. 1428 nachweisbar. Eine Handschrift des 18. Jahrh. mit Abbildungen von Denkmälern und Sigeln aus dem genannten Stifte bringt ein offenbar dem 15. Jahrh. angehörendes gemaltes Fenster mit dem Bilde des Stifters Adalram von Waldeck und dabei als dessen Wappen das eingangs beschriebene, sowie unter der Ueberschrift „Insigne Adalrami prout in tabula notata. An. 1596 habetur“ dasselbe nochmals, jedoch beidemale in der oberen Schildeshälfte Kürsch, mit gelben Helme und das Kleinod mit 12 Pfauenspiegeln, anstatt der Hahnbüsche besteckt. Dies ergibt, dass nach der Tradition des Klosters dessen Wappen, wenigstens vom 15. Jahrh. an, als das des Gründers desselben, Adalrams von Waldecks, angesehen wurde.

Ein unmittelbarer Nachweis für die Richtigkeit dieser Ueberlieferung lässt sich deshalb nicht erbringen, weil von dem 26. 12. (c. 1158) verstorbenen Adalram kein Wappensiegel erhalten ist, ebensowenig wie von einem seiner Brüder, Vettern oder Neffen, die so wie er sämtlich kinderlos verstorben sind und von denen ihn kaum einer wesentlich überlebt haben dürfte.

Nun stammte aber von Adalrams wahrscheinlichem Urgrossvater Hartnid von Traisen († c. 1030), ausser den Waldeck-Feistritzern noch ein anderes Haus ab, das sich unter dem Namen von Lengbach oder v. Rechberg bis in die erste Hälfte des 13. Jahrh. erhalten hat. Der Letzte dieses Hauses war der 21. 10. 1235 ermordete Domvogt von Regensburg Otto von „Lengenbach“, der allerdings wiederholt als Siegler genannt wird, von dem aber leider kein Siegel erhalten blieb. Doch hat uns Ulrich v. Liechtenstein im Frauendienste bei der Erzählung seiner Venusfahrt (1227) dessen Wappen beschrieben:

„Die schild geliche wären gar.  
ir ober teil daz war gevar  
schöne beltzwerch, wîz und blâ,  
wol unterscheiden hie unde dâ:  
daz nider teil daz war gar golt.“

Gezimirt was der biderbe man,  
als ich wol gesagen kan:  
ein rüsth von pfänsvedern guot  
fuort uf dem helm der höhgemuot,  
den aller hande untugende vlöch.  
diu rüsch was wol ellen höhch,  
gebunden uf den helm hin  
mit einer rîsen guot sîdîn.“

„Sin schilt was nîderhalben golt,  
daz ober teil was peltzvêch gar:  
sus truoc den schilt der schanden par.“

Otto von Lengenbach führte also einen Schild genau nach demselben Bilde, wie ihn die Tradition des Klosters Seckau dem Adalram von Waldeck zuwies, nur mit veränderter Farbe im unteren Part. Die Klostersage von Schilde Adalrams dürfte somit auf gutem historischen Boden wurzeln.

Das Helmkleinod des Stiftswappens jedoch ist eine spätere Zuthat, da das 12. Jahrh. noch keine Zimiere kannte. Das Zimier des Stiftes Seckau wurde wohl erst im 15. Jahrh. geschaffen, als es sich darum handelte, ein im Geiste der damaligen Zeit vollständiges Wappen des Stifters darzustellen. Das in jüngster Zeit (1885) von der Beuroner-Congregation erworbene Stift führt das alte Wappen weiter.

In gleicher, gelehrter wie klarer Forschung, behandelt R. v. Siegenfeld die Wappen der steirischer Stifter und Klöster: Admont, S. Lambrecht, Neuberg, Pöllau, Rotenmann, Stainz und Vorau.

## Beiträge zur Geschichte der französischen Benedictiner-Congregation in den Jahren 1891 und 1892.

(Von P. Beda Plaine aus St. Domingo de Silos. — Vide Jahrg. 1891.  
Heft I. S. 124 u. f.)

Wir brachten die Jahre 1891 u. 1892 unter verhältnismässig geringeren Prüfungen zu wie die vorigen. Wir können diesen Schluss daraus ziehen, weil in der Reihe der glücklichen und traurigen Ereignisse, der bitteren und tröstenden, die in diese Jahre fielen keines hervorragt, welches bemerkt zu werden verdient. Bezüglich der Seelsorge gieng alles den gewohnten Gang, wurde derselbe Eifer entwickelt wie früher, doch gibt es auch hier nichts Bemerkenswerthes zu erwähnen. Im Nachfolgenden geben